

Die „Stormarnsche Zeitung“
erscheint wöchentlich 3mal, **Sonntags, Mittwochs**
und **Freitags**, mit dem Beiblatt „Zuflüchtetes Sonntagsblatt“, und kostet in Ahrensburg vierteljährlich
1 Mk. 50 Pf., bei den kaiserlichen Postanstalten
1 Mk. 75 Pf.



Inserate
welche im Kreise Stormarn die weiteste Verbreitung
finden, werden mit 10 Pf. für die gespaltene Petit-
zeile oder deren Raum berechnet. Bei mehr als drei-
maliger Wiederholung Rabatt.
Reklamen per Zeile 25 Pfennig.

Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- und Anzeigebblatt für den Kreis Stormarn

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Ziese in Ahrensburg.

N^o 465

Ahrensburg, Mittwoch, den 1. Februar 1882

5. Jahrgang

Bestellungen

auf die „Stormarnsche Zeitung“ für
die Monate Februar und März
werden von allen kaiserlichen Post-
anstalten und Landbriefträgern zum
Preise von 1 Mk. 20 Pf., sowie von
der unterzeichneten Expedition zum
Preise von 1 Mk. bereitwilligst an-
genommen.

Die Expedition der „Stormarnschen Zeitung.“

Gambetta's Niederlage.

II.

Noch am letzten Tage vor der entschei-
denden Sitzung der französischen Kammer lauteten
die Berichte ziemlich günstig für Gambetta,
indem es hieß, daß immer mehr Abgeordnete
sich mit der Regierungsvorlage befreundeten.
Berücksichtigt man die früheren Erfolge des
Ministerpräsidenten, der oftmals durch eine
zündende Rede sich die Majorität errang, so
sahen er auch in der Frage der Verfassungs-
revision und der Listenwahl ebenso sehr auf
den Sieg als auf eine Niederlage rechnen zu
können. Wenn er trotzdem seinen Willen nicht
durchsetzte, sondern entschieden unterlag, so be-
weist dies einerseits, daß er sich zu viel Macht
zugeschrieben, andererseits, daß die Vertreter der
französischen Nation ihm und seinen Plänen
mißtrauten. Seiner ganzen Charakteranlage nach
ist jedenfalls von Gambetta zu erwarten, daß
er nicht viel Herren neben sich dulden wird;
sein dictatorisches Auftreten ließ die Gefahr
eines persönlichen Regiments befürchten, und
hiergegen sträubte sich die Mehrzahl der Ab-

geordneten, mit ihnen jedenfalls die große
Mehrheit der Nation. Wir glauben, daß Gam-
betta sich durch die Erfolge Bismarcks in den
Schatten gestellt fühlt, sein Ehrgeiz hat ihn
angesporn, dem deutschen Reichskanzler nach-
zuziehen, vielleicht gar zu überbieten, wahr-
scheinlich auch aus dem Grunde, um zugleich
sein Vaterland wiederum mehr in den Vorder-
grund der politischen Arena zu schieben. Er
hat in seinen Bestrebungen den Fehler began-
gen, daß er allzu stürmisch vorgegangen ist,
er hat den Bogen zu straff gespannt und dieser
ist gebrochen. Eine wunderbare Thatsache bleibt
es trotzdem, daß das Ministerium Gambetta,
für welches alles, was in der französischen
politischen Welt in den letzten Jahren über-
haupt geschah, lediglich eine Borarbeit war,
nach kaum 10wöchentlichem Bestande stürzt.
Er trägt allerdings selbst die Schuld daran,
da er im Vertrauen auf seine Popularität
seine ehrgeizigen Pläne allzusehr überstürzte,
man sieht aber auch, daß Frankreich gegenwärtig
Vorsicht genug besitzt, sich nicht durch den
Ehrgeiz eines Mannes von der Bahn der ru-
higen Entwicklung verdrängen zu lassen. Viel-
leicht befürchtet das französische Volk auch,
daß Gambettas nimmerruhender Ehrgeiz das
Land in weitere auswärtige Verwickelungen
stürzen möge, denn 1870 ist noch in frischer
Erinnerung und der jüngste Feldzug in Afrika
hat jedenfalls nicht das Verlangen nach activer
auswärtiger Politik verstärkt. Für Deutschland
kann der Austritt Gambettas nur beruhigende
Momente in sich schließen; ein Regiment Gam-
betta ist des Mannes ganzer Vergangenheit
nach jedenfalls das Deutschland am wenigsten
günstige. So gewiß nun aber Gambetta seinen
Nachfolgern in der Regierung einen harten
Stand bereiten wird, ebenso fest scheint es

uns zu stehen, daß er über kurz oder lang
wieder den eben verlassenen Platz einnehmen
wird und dann wahrscheinlich auch bald den
höchsten im Staat. Er ist diesmal wohl so
lange am Ruder gewesen, um sich momentan
unpopulär zu machen, aber die Zeit war doch
zu kurz, um sich vollständig unmöglich zu
machen, zumal in dem Lande der politischen
Ueberraschungen und schnellen Umschläge nicht.

Deutscher Reichstag.

(36. Sitzung vom 27. Januar.)

In der dritten Berathung des Etats klagte
der Abg. v. Sjarlinski über Vergewaltigung
der Polen, die Abgg. Kayser und
Liebknecht beschwerten sich über ihre Aus-
weisung aus mehreren Bezirken Sachsens. Bei
dem Etat des Reichsamts des Innern kam die
Frage einer Weltausstellung in Berlin zur
Sprache. Staatssecretär v. Bötticher erklärte,
daß die Regierung diese Angelegenheit nach
wie vor im Auge habe und sich mit anderen
Regierungen darüber zu verständigen suche;
im Jahre 1885 werde jedoch die Ausstellung
jedoch noch nicht stattfinden können. Weiter
kamen verschiedene Mißstände bei der Beför-
derung von Auswanderern zur Sprache. Es
wurden sodann vorweg die Titel berathen, die
einen Einfluß auf den Betrag der Matricular-
beiträge haben. Die Anträge auf Wiederherstel-
lung der Forderungen für Postgebäude in Erfurt
und Marburg wurden angenommen. Bezüglich
der Unteroffizierschule in Neubreitach beantragte
die Commission Ablehnung der beiden Anträge
v. Massow und v. Benda, also Streichung der
ganzen Forderung. Abg. v. Benda zog seinen
Antrag als aussichtslos zurück, der Antrag
v. Massow auf Wiederherstellung der Regie-
rungsvorlage wurde abgelehnt. Der Antrag

Nichter-Hagen, die Matricularbeiträge auf
der Höhe des laufenden Jahres zu halten und
zur Deckung des Deficits 10 Millionen aus
den Ueberschüssen des laufenden Jahres einzu-
stellen, wurde nach längerer Debatte der Bud-
getcommission überwiesen. Bei dem Eisenbahn-
etat knüpfte sich eine scharfe Erörterung der
wegen Beteiligungen an Petitionen gegen Eisen-
bahnbeamte geübten Maßregelungen. Den Abgg.
Möller, Richter und Lasfer, welche für das
gefährdete Petitionsrecht der Beamten eintraten,
schloß sich mit Entschiedenheit der ultramontane
Frhr. v. Heeremann an. Die Eisenbahnverwal-
tung schwieg dazu und auf eine positive An-
frage war der Vertreter derselben nicht vor-
bereitet zu antworten. Nach einer von dem
Abg. Leuschner an die Bundesratsvertreter
gerichteten Anfrage, ob Deutschland sich mit
oder ohne England an einer internationalen
Vereinigung zur Durchführung der Doppel-
währung auf Grund eines fixirten Verhältni-
ßes betheiligen würde, vertagte das Haus
die Weiterberathung.

(37. Sitzung vom 28. Januar.)

In Fortsetzung der Verhandlung über die
Währungsfrage führt Abg. Bamberger aus,
daß die Agitation für die Doppel- und gegen
die Goldwährung weniger vom Volke ausginge,
sondern in bestimmten Börsenkreisen (Berliner
Börsenzeitung) cultivirt und von den Agrariern
unterstützt werde. Wenn behauptet würde, daß
der Uebergang zur Goldwährung Deutschland
mehr als 40 Millionen gekostet habe, so glaube
er, daß die Einführung eines guten Gold-
systems dies werth sei, obgleich sich diese Kosten
überhaupt nicht berechnen ließen. Gold sei im
internationalen Verkehr die einzige Währung
und Deutschland an dem Goldumlauf von
1400—1500 Millionen mit 500 Millionen be-

Im Sturme des Lebens.

Erzählung 14

von J. Rüttgers.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

17.

Als der Kaufmann sich entfernt hatte, sank
der todtkranke und erschöpfte Graf wieder in
sein dumpfes Hinbrüten zurück, das nur durch
das Geräusch unterbrochen wurde, das die
Knechte verursachten, die sich zu ihrem Tage-
werk zu gehen anschickten.

Dann entfaltete er das Papier, auf dem
die Schande seines Sohnes zu lesen war —
mehrere Male las er es durch, während er
bei jedem Buchstaben mit den Zähnen knirschte
und den ungerathenen Sohn bis in die unterste
Seele verwünschte.

Möglich schien er ganz ruhig geworden zu
sein: er mußte einen wichtigen Entschluß ge-
faßt haben. Er ergriff eine Feder und kritzelte
in fast unleserlichen Zügen seinen letzten
Willen — denn daß seine letzte Stunde her-
annah, fühlte er mit jedem Augenblick immer
mehr.

„Gavre, am 29. April 183—. Ich Atha-
nastus Bouvier, Graf von Landois, bestimme

im Angesichte meines Todes, aus geheimen
Gründen und zur Sühne einer That, die ich
verabscheue: mein ganzer Nachlaß, soweit ich
gesetzlich darüber verfügen kann, soll den Armen
der Stadt vollständig und unbeschränkt anheim-
fallen. Dieses ist mein letzter Wille. Zur Be-
glaubigung dessen unterzeichne ich mit eigener
Hand.

Graf von Landois.“

Schon konnte seine blutlose Hand die Feder
nicht mehr halten — seine Augen wurden be-
reits starr — da hörte er plötzlich eine Stimme,
die ihm wieder neues Leben einzuhauchen schien;
es war die Stimme seines Sohnes, den Gan-
cherot nicht einlassen wollte! Mit Mühe richtet
er sich zum letzten Male auf, ergreift die
Klingel und Ludwig stürzt in das Zimmer an
das Bett seines Vaters. Dieser hält ihn durch
ein Zeichen mit der Hand zurück.

Ludwig sinkt in die Knie, indem er bittend
die Hände seinem Vater entgegenstreckt, der
ihm anstatt aller Antwort ein halb zerknittertes
Papier entgegenhält.

„Vatermörder!“ schrie der Graf ihm mit
letzter Kraftanstrengung zu, „der Himmel schickt
Dich, um den Fluch Deines sterbenden Vaters
zu empfangen! Du Elender! Weg von mir!“
„Mein Vater, mein Vater!“ flehte Ludwig
jammernd, „ich beschwöre Dich bei Allem, was

es Heiliges auf der Welt giebt, man hat Dich
getäuscht, ich bin unschuldig!“

Der Graf konnte diesen Schwur noch hören,
aus dem Gesichte seines Sohnes sprach die
reinste Wahrheit, seine Züge wurden wieder
heiter und ein tröstliches Lächeln umspielte seine
blauen Lippen . . . mit den Zähnen ver-
suchte er noch das verhängnisvolle Papier zu
zerreißen . . . er streckte seinem Sohne lang-
sam die Arme entgegen, die dieser schluchzend
umsaßte . . .

Der Graf lebte nicht mehr, aber er hatte
verziehen.

18.

Ferron befand sich nach all dem Schreck-
lichen, das er in den verfloffenen Stunden erlebt
hatte, in nicht geringer Aufregung. Die heftig-
sten Gewissensbisse quälten ihn; er sagte sich,
daß seine That in keiner Weise zu rechtferti-
gen sei, daß er grausamer Weise die Ehre des
Sohnes geschändet und vielleicht dazu noch
schuldig sei an dem vorzeitigen Tode des
Vaters.

Andererseits, um sein Gewissen zu beru-
higen, dachte er wieder, wie diese Summe,
die ihm, wie Ferron inzwischen erfahren, sein
Associe entwendet hatte, nur ein Darlehen sei,
daß er jederzeit wieder zurückerstatten könne,

sobald seine Vermögensverhältnisse sich günsti-
ger gestalten würden. Wenn auch die Ladung
seiner beiden Schiffe, die, wie er ganz gewiß
erfahren hatte, gescheitert waren, zum Theil
verloren war, so konnte er doch noch eine
ziemlich beträchtliche Summe Geldes heraus-
rechnen, womit er auf neuer Grundlage ein
neues Geschäft beginnen konnte — bisher war
ihm das Glück außerordentlich günstig gewesen,
er schmeichelte sich, daß es auch in Zukunft
sein werde.

Das waren die Gedanken, mit denen Fer-
ron sich auf dem Nückwege zur Stadt be-
schäftigte.

Als er indeß das Stadthor erblickte, stie-
gen in ihm andere Gedanken auf, seine Hand-
lungsweise sowohl dem alten Grafen Landois
als dessen Sohn gegenüber, erschien ihm immer
tadelnswerther und er fürchtete, daß sich schließ-
lich vielleicht noch die Gerichte in diese An-
gelegenheit mischen würden . . . er hatte ja
die Erklärung des jungen Grafen nicht mehr
in Händen . . . dann seine häuslichen Ver-
hältnisse . . . der immer mehr zu Tage tre-
tende Zwiespalt mit seiner Frau . . . wie
wenn er sich all diesen Widerwärtigkeiten durch
eine schleunige Abreise entzüge? Er brauchte
ja nur zu dem Notar zu gehen, sich die be-
wußte Summe auszahlen lassen und dann

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13

G M B I.G.

theiligt, und wenn wir daneben 500 Millionen in Silber und 150 Millionen in Kassenscheinen besitzen, so sei dies nicht unsolide. Auch wäre es unmöglich, den Werth des Silbers durch ein Gesetz zu fixiren. Nach alter Erfahrung habe der Mensch keine Macht in diesen Dingen. Nedner ist der Ansicht, daß eine internationale Münzconvention, welche auf Doppelwährung basire, nie zu Stande kommen wird, jedenfalls nicht so lange England sich davon zurückhält. Abg. v. Nedner (nat.-lib.): Die Währungsfrage sei keine politische, sondern eine rein technische, allerdings von eminent wirtschaftlicher Bedeutung. Daß es möglich sei, das Verhältniß von Gold und Silber gesetzlich zu fixiren, beweise die französische Doppelwährung von 1850—71. Thatsächlich hätten wir keine pure Goldwährung; consequenterweise müßten die 500 Millionen Mark Silbenthaler verkauft werden. Wir hätten für 1200 Millionen Mark Goldmünzen, daneben aber für 500 Millionen Mark Thaler und ebenso viel neue Münzen. Daß man sich in einer Goldnoth befinde, werde dadurch bewiesen, daß Italien 400 Millionen in Gold habe aufnehmen wollen, aber nur 80 Millionen in Gold decken konnte. Das Ende der Verwirrung sei nur in der Doppelwährung zu finden. — Von Seiten der Regierung erfolgt keine Erklärung über die Währungsfrage. — Das Haus geht zur Berathung des Antrags Richter über, betr. Einstellung von 10,558,150 Mark aus den Ueberschüssen des laufenden Jahres in den Etat zwecks Vermeidung der Erhöhung der Matrikularbeiträge. Die Budgetcommission beantragt Annahme des Antrages. Abg. v. Wedell-Malchow erklärt die Zustimmung seiner Partei zu dem Antrage, will damit aber keine Präjudiz schaffen. Nach einigen Bemerkungen des Schatzsecretärs Scholz und der Abgg. v. Wenda, v. Minningerode und Richter wird der Antrag gegen die Stimmen der Nationalliberalen angenommen. Das Haus genehmigte hierauf den Etat im Ganzen, welcher in Einnahme 610,632,707 Mk., an fortbauenden Ausgaben 531,829,228 Mk. und an einmaligen Ausgaben 78,803,479 Mk. nachweist.

Schleswig-Holstein.

* **Ahrensburg**, 31. Januar. Eine Abend-Unterhaltung zu gemeinnützigen Zwecken, ähnlich der am 4. Dezember v. J. stattgehabten, wird im Laufe dieses Monats, vielleicht am Sonntag, den 19. cr., im „Hotel Posthaus“ hieselbst stattfinden. Wir wünschen dem Unternehmen den gleichen Erfolg, wie ihn die bisherigen erfreulicherweise aufzuweisen hatten.

— **Wohldorf-Ohlstedt**, 30. Januar. Der Jagdaufseher der Ohlstedter Feldmark, Schacht, sah am Montag voriger Woche ein

konnte er mit dem nächsten Schiffe hoffnungsvoll einer neuen Zukunft entgegen reisen!

Ohne sein Haus, daß sich allem Anschein nach noch so befand, wie er es mitten in der Nacht verlassen hatte, auch nur eines Blickes zu würdigen, suchte er den Notar auf, der sich nicht wenig wunderte, ihn schon zu so früher Stunde bei sich zu sehen.

Ferron zeigte demselben ohne Weiteres den Brief des Grafen Landois und theilte ihm im Vertrauen mit, daß bestimmte Geschäftsverhältnisse, insbesondere die Flucht seines Associe ihn nöthigten, auch seinerseits zu verreisen und eine vollständige Liquidation seines Vermögens eintreten zu lassen.

Der Notar, welcher gerade so gut wie die ganze übrige Stadt von dem Bankerott Jacquins und seiner Flucht, sowie von dem Schiffsbruch Kenntniß hatte, den die beiden Schiffe Ferrons erlitten hatten, bewunderte höchlich den Muth und die Rechtschaffenheit des Kaufmannes, der vor allen Dingen die Ehre seiner Unterschrift zu retten bemüht war. — Daß Ferron ihm eine Anweisung des Grafen von Landois präsentirte, war ihm allerdings auffallend, in dessen, er erkannte die Rectheit der Unterschrift des Grafen und das genügte dem Notar.

„Mein lieber Herr Notar,“ sagte Ferron,

angehoffenes Stück Rehwild aus den städtischen Hölzungen kommen und die Richtung über nach der Ohlstedter Feldmark einschlagen. Da er Verdacht hatte, daß hier Wilddieberei im Spiele sei, so erfuhr er den städtischen Forstbeamten, Hrn. Grube, ihn bei den weiteren Nachforschungen behülflich zu sein. Die beiden Beamten folgten der Spur des Wildes und suchten das Terrain ab. Beim Nachsuchen kamen sie in die Hölzungen des Herrn Jden-Ohlstedt und hier fanden sie hinter einem Tannenanwuchs in einem Graben einen Mann hocken, der mit einer an und für sich nicht strafbaren Verrichtung beschäftigt schien, aber — dabei eine geladene Flinte vor sich liegen hatte. Die Waffe wurde confiscirt und der Vorfall zur Anzeige gebracht. Die betr. Persönlichkeit soll schon mehrfach mit den Jagdgesetzen in Conflict gerathen sein.

Altona, 28. Januar. Im preussischen Staatshaushaltsetat pro 1882/83 befindet sich keine Position betreffs der Kosten für den Zollanschluß unserer Stadt. Es verlautet, daß dem Landtage in dieser Session darüber eine besondere Vorlage zugehen werde.

— In der bekannten Beleidigungsklage des Landraths von Bennigsen-Joerder gegen den Kaufmann-Schlichteisen war in der Berufungsinstanz Termin auf den 31. d. Mts. vor der hiesigen Strafkammer I. anberaumt. In Folge der inzwischen stattgehabten Verletzung des Herrn von Bennigsen nach Posen ist der Termin vorläufig ausgesetzt worden.

Aus Dithmarschen, 29. Januar. Am gestrigen Tage ereignete sich in der Zuckerraffinerie Süderdithmarschen ein schrecklicher Unglücksfall. Eins der dort in Arbeit stehenden Fabrikmädchen, das sich etwas veripäet hatte, gerieth in der Eile in eine offenstehende Ableitungsröhre, die siedendes Wasser fortführt. Das Geschrei der Unglücklichen rief sogleich Hülfe herbei; trotzdem hat das Mädchen so bedeutende Brandwunden davongetragen, daß ein herbeigezogener Arzt an dem Aufkommen desselben zweifelt.

Riel, 28. Januar. Im Mai vorigen Jahres forderte das königliche Consistorium die Kirchenvorstände der Provinz auf, Mittheilungen darüber einzusenden, ob in ihren Kirchen eine Orgel vorhanden sei und von welcher Beschaffenheit; ob ein ständiger Kirchenchor vorhanden sei, wie derselbe zusammengesetzt sei und geleitet werde; endlich ob die Organisten- oder Kantorschule ein Harmonium oder sonstige Hilfsmittel zur Einführung des Chors besitze. Diese Nachrichten sind jetzt vollständig eingegangen, der Organist Cirjovius in Brohnsdorf hat dieselben zusammengestellt und das kgl. Consistorium theilt die Uebersicht nunmehr den Geistlichen mit, wobei es dieselben auffordert, daraus eine Anregung zu entnehmen, der musikalischen Ausstattung des Gottes-

welcher bei jedem Worte erregter wurde, „ich bin zu Ihnen nicht bloß als Geschäftsmann gekommen, sondern auch als Freund. Ich stehe im Begriff, meine Heimath gänzlich zu verlassen, um nicht wieder hierhin zurückzukehren; ein großes Unglück hat mich getroffen, ein Unglück, das ich in meinem ganzen Leben bebauern werde.“

„Sie meinen die schändliche Flucht Ihres Associes, der Ihnen Ihre Kasse mitgenommen hat?“ unterbrach ihn der Notar.

„Gewiß hat mein Associe schmählich an mir gehandelt,“ versetzte Ferron traurig, „aber es ist ein noch viel größeres Unglück, das mich getroffen . . . Sie vermuthen vielleicht, daß der Untergang der beiden Schiffe mich untröstlich macht . . . indes die Hälfte der Ladung ist ja gerettet und meine Aktiva sind überdies so groß, daß ich einen Verlust von 100,000 Francs wohl verschmerzen kann . . . Forchten Sie nicht weiter, Herr Notar, vielleicht werden Sie diese ganze Geschichte vernachlässigen, ehe mein Fuß den Boden der neuen Welt betreten hat . . . ich darf nicht länger mehr in dieser Stadt verweilen . . . Ich bitte Sie also noch um einen letzten Dienst . . . Sie werden sich gütigst heute in mein Haus begeben und dort die fälligen 150,000 Francs auszahlen, die man heute von mir fordern

dienstes ein erhöhtes Interesse zuzuwenden. Aus der Uebersicht ergibt sich, daß von den 429 lutherischen Kirchen des Landes 323 Orgeln besitzen, also in 106 solche noch fehlen, jedoch in 13 der letzteren sich Harmonien befinden, welche jedoch als ständiges Kircheninstrument für unzulänglich erklärt werden. Schulharmonien sind im Ganzen nur 19 vorhanden. Die Zahl der Kirchenchöre beträgt 114, so daß 315 Kirchen solche nicht haben. Die Kirchen, welche nicht im Besitz einer Orgel sich befinden, kommen zum weitaus größten Theil auf das Herzogthum Schleswig, wogegen in Holstein nur 1 Kirche in Süderdithmarschen keine Orgel besitzt und in je 1 Kirche in Norddithmarschen und in Stormarn statt der Orgel ein Harmonium vorhanden ist. In Lauenburg haben von 30 Kirchen 23 Orgeln und 3 Harmonien.

— Zur Bewegung in Sachen des Pastor Lühr wird gemeldet, daß zu den in Umlauf gesetzten Petitionen in Schleswig-Holstein im Ganzen 2115 Unterschriften gesammelt worden sind.

Rendsburg, 29. Januar. Der schon seit Jahren in Aussicht genommene Neubau eines städtischen Krankenhauses, wozu die Administration der hiesigen Spar- und Leihkasse 60,000 Mk. schenkt, wird hoffentlich jetzt bald zur Ausführung gelangen, nachdem die Stadtkollegien beschlossen haben, dasselbe auf das in der Nähe der Strafanstalt unmittelbar an der Eider belegene Terrain der Altstädter Weiche zu bauen, welches Geweise von dem jetzigen Besitzer Tödter für 9500 Mk. gekauft wurde. Es steht jetzt noch zur Entscheidung, ob das in der Neuzeit vielfach zur Anwendung gekommene System des Barackenbaues oder das alte System gewählt werden soll. Nachdem über diesen Punkt ein Beschluß gefaßt worden ist, wird der Bau hoffentlich baldigst vor sich gehen.

— In der zu gestern vom Arbeiterverein anberaumten Versammlung, die besonders von den Vorständen der Zünfte zahlreich besucht war, wurde über die Frage des obligatorischen Eintritts der hier in Arbeit stehenden Gesellen zc. in eine Krankenkasse verhandelt. Da die Gesellen nach der Gewerbeordnung gezwungen werden können, einer Krankenkasse beizutreten, so stößt die Ausführung in dieser Weise auf keine Schwierigkeiten. Der Vorschlag wurde von sämtlichen Meistern mit Freuden begrüßt. Meinungsverschiedenheiten waren nur darüber vorhanden, ob die Kasse nur für Gesellen oder auch für Fabrikarbeiter, Knechte zc. errichtet werden soll. Nach langer Debatte wurde eine aus sieben Mitgliedern bestehende Commission ernannt, welche demnächst einer neuzubersendenden Versammlung eine Vorlage zu machen hat.

wird . . . Sie haben zugleich vollständige Vollmacht, meinen ganzen Nachlaß, mein ganzes Vermögen zu liquidiren. Ich habe Ihnen hier eine kurze Uebersicht meiner Aktiva und Passiva gemacht . . . Sie sehen, daß wenn alle Schulden gedeckt sind, noch ungefähr 100,000 Francs übrig bleiben werden.

Diese 100,000 Francs und überhaupt Alles baare Geld, das nach Abtragung der Passiva vorhanden sein sollte, werden Madame Ferron zur beliebigen Verwendung zur Verfügung stehen.“

„Sie können auf meinen Eifer und meine Umsicht in dieser heißen Angelegenheit rechnen, Herr Ferron,“ erwiderte der Notar unter vielen Bücklingen, „übrigens,“ setzte er selbstgefaßigt hinzu, „ist dieser Fall nicht gerade der erste, den man mir anvertraut hat.“

„Sehr angenehm, Herr Notar,“ drängte Ferron, der ungeduldig auf seine Uhr sah, deren Zeiger schon auf der achten Morgenstunde zeigte. „Indessen eilen wir, unsere Angelegenheit zum Abschluß zu bringen. Das Schiff, das mich nach Amerika trägt, wird in einigen Stunden abfahren.“

In wenigen Minuten war ein Vertrag abgefaßt, in welchem Ferron den Notar ermächtigte, die heute fälligen Forderungen seiner Gläubiger zu zahlen, und zwar auf Grund

Sufum, 28. Januar. Das officielle Reichstagswahlresultat im 4. schleswig-holsteinischen Wahlkreise ist: Richter-Hamburg 5210, Jungverfen 2946, Edding 928, scripturtext 63 Stimmen.

* **Kleine Mittheilungen.** Aus dem Nachlasse der Frau Senator Jänisch ist der Stadt Döbesloe ein Legat von 10,000 Mk. vermacht worden, welche Summe zum Bau eines Krankenhauses daselbst verwendet werden soll. — Die Zeichnung von Land zum Anbau von Rüben für die in Döbesloe anzulegende Rübenzuckerfabrik nimmt einen erfreulichen Fortgang. Bis jetzt sind bereits über 1000 Tonnen gezeichnet. — Auf der Norddeutschen Werft in Gaarden soll demnächst für Amsterdamer Rechnung der Bau zweier großer Passagierdampfer mit einer Länge von 400 Fuß und einem Tiefgang von 24 Fuß in Angriff genommen werden. — Der bereits verheiratete Sohn des Kaufmanns B. in Klotz in hatte sich ein Gewehr geladen, um, wie es heißt, Krähen zu verschrecken, als dasselbe durch einen unglücklichen Zufall losging und die ganze Ladung dem in der Nähe stehenden Vater in den Arm drang. Der herbeigerufene Arzt mußte den Arm amputiren, und ist wenig Hoffnung vorhanden, den Mann am Leben zu erhalten. — Bei der Bürgermeisterwahl in Mölke wurde Herr Referendar Dehmann in Osterburg mit 158 Stimmen gewählt. Auf den Gegenkandidaten Koch fielen 132 Stimmen.

Aus Lauenburg. Man begegnet der Ansicht, daß die Verletzung des Herrn von Bennigsen-Jörder, des bisherigen lauenburgischen Landraths, an die Posener Polizeidirection als Hilfsarbeiter eigentlich die Bedeutung einer Aufforderung habe, den Abschied zu nehmen. Herr v. Bennigsen-Jörder hat nicht sturdt, also nicht die gewöhnliche höhere Verwaltungskarriere durchgemacht, so daß die Thätigkeit bei einer Verwaltungsbehörde in unbekanntem Verhältnissen ihm wohl einigermaßen schwer werden dürfte.

Politische Umschau.

Deutsches Reich.

Berlin, 28. Januar. Dem Herrenhause ist der Entwurf einer Landgüterordnung für die Provinz Westfalen, sowie ein Gesetzentwurf, betr. die Verjährungsfristen bei öffentlichen Abgaben in den Provinzen Schleswig-Holstein, Hannover und Hessen-Nassau zugegangen.

Das Abgeordnetenhaus wird fast in derselben Stunde, in welcher der Reichstag schließt, seine Arbeiten aufnehmen und nach der 14-tägigen Pause nun seine volle Thätigkeit entwickeln. Trotz alledem denkt Niemand daran, die Arbeiten bis Ostern irgendwie zum Ab-

der Anweisung, die Ferron von dem Grafen Landois empfangen hatte.

Beide verließen sodann das Bureau des Notars, um sich in die Wohnung des Kaufmannes zu begeben, wo sich der Erstere an die Revision der Geschäftsbücher machte, während Ferron noch eine Summe Geldes, welche genügte, um ihn, nach Abzug der für die Ueberfahrt nöthigen Summe, während der ersten Zeit seines Aufenthaltes in der neuen Welt vor Mangel zu schützen, sowie die nöthigen Papiere zu sich steckte.

Hierauf warf Ferron mit feierlicher Hand noch ein paar Abschiedszeilen an seine Frau und Tochter auf ein Blatt Papier, worin er dieselben in rührenden Ausdrücken um Verzeihung bat, siegelte es und überreichte das Briefchen dem Notar mit den Worten:

„Herr Notar, Sie werden wohl die Güte haben und dieses Billet meiner Frau überreichen, ich kann es nicht über das Herz bringen, persönlich Abschied von denen zu nehmen, die mir auf Erden das Liebste sind . . . Der Abschied würde mich vielleicht in meinem Entschlusse wankend machen . . . es ist besser so und nicht wahr, Sie werden meiner Familie ein treuer Berather, ein wahrer Freund sein.“

„Herr Ferron,“ erwiderte der Notar, „es liegt mir nicht ob, Ihre Handlungsweise Ihnen

schluß zu
bis zur
der Lan
schäfte z
absichtig
sämtliche
Vorlagen
Man wi
zwei Ta
werden i
nung für
politische
dieser U
wickelung
preussisch
gedacht
unmittel
von Sch
Nach
Engel an
preussisch
des Reich
Der
dere Dep
Anton H
fes, Ma
Prinz Ho
der Gar
will, So
den Gar
nopol beg
Aberord
Die
Abend ü
für die
Reichstag
daß diese
ten vom
Mitglieder
ferner au
welch Let
zu bestell
zu berufe
größere
definitiv
in die
wählen, r
auch ein
chitekt de
jezt defin
gemeine i
Architekten
schen Kün
können. I
ten, wels
ersten Br
zu der ne
schloß be
des: Es
Zweck au
werden.
Preise vo
Familie
Sie als
solchen
Gründe t
belangt,
jeberzeit
treu zur
Ferron
Hand, da
mer mit
noch ein
pult, auf
Pendüle,
stand, ein
immer je
lange Ja
rafflose
braucht u
Die h
aufstiegen
dem Hafe
atlantische
fahrt nach
Am
Passage
ihn an
ungebuldi
wiegte.
Noch

schluß zu bringen. Es ist jedenfalls die Zeit bis zur dritten Maiwoche erforderlich, wenn der Landtag auch nur seine dringendsten Geschäfte zu Ende führen soll. Der Präsident beabsichtigt, zunächst ohne Unterbrechung die sämtlichen ersten Lesungen der eingegangenen Vorlagen auf die Tagesordnung zu setzen. Man wird mit dem Budget beginnen, wofür zwei Tage in Aussicht genommen sind. Dann werden die Eisenbahnvorlagen, die Kreisordnung für Hannover und zuletzt das kirchenpolitische Gesetz folgen. Möglich, daß man bei dieser Reihenfolge an eine fortgeschrittene Entwicklung der Verhandlungen zwischen der preussischen Regierung und der römischen Kurie gedacht hat, deren Wiederaufnahme bei dem unmittelbar bevorstehenden Eintreffen des Herrn von Schölzer in Rom erfolgen wird.

Nach dem Rücktritt des Geh. Reg.-Rath Engel am 1. Juli wird die Verschmelzung des preussischen statistischen Amtes mit demjenigen des Reichs erfolgen.

Der Kaiser hat bestimmt, daß eine besondere Deputation, bestehend aus dem Fürsten Anton Radziwill, General à la suite des Kaisers, Major Below von den Gardedragonern, Prinz Heinrich XVIII. von Neuß, Rittmeister der Gardecavallerie und Prinz Georg Radziwill, Sohn des Fürsten Anton, Lieutenant an den Gardes du corps, sich nach Konstantinopel begeben, um dem Sultan den Schwarzen Adlerorden zu überreichen.

Die Reichstags-Commission beriet gestern Abend über die Zusammensetzung der Jury für die Entscheidung in Sachen des neuen Reichstagsgebäudes. Die Commission beschloß, daß diese Jury bestehen soll aus den gemeinsamen vom Bundesrath und Reichstag gewählten Mitgliedern der Reichstags-Bau-Commission, ferner aus acht Architekten und Künstlern, für welche Letztere die betreffenden Stellvertreter zu bestellen sind. Die Namen der in die Jury zu berufenden Architekten werden, weil eine größere Anzahl hierfür concurriren, demnächst definitiv bekannt gegeben werden. Ein Antrag, in die Jury nur Architekten und Künstler zu wählen, wurde abgelehnt; in die Jury soll auch ein im Auslande lebender deutscher Architekt deputirt werden. Die Concurrenz ist jetzt definitiv so geregelt, daß dieselbe eine allgemeine ist und an derselben außer deutschen Architekten alle im Auslande lebenden deutschen Künstler und Architekten Theil nehmen können. Außerdem erhalten die vier Architekten, welche bei der vorigen Concurrenz den ersten Preis erhielten, besondere Einladungen zu der neuen Concurrenz. Die Commission beschloß betreffs der Preisausschreibung Folgendes: Es werden 100,000 Mark für diesen Zweck ausgesetzt, wovon 5000 Mk. abgezweigt werden. Es werden ausgeschrieben zwei erste Preise von je 15,000 Mk., drei zweite Preise

von je 10,000 Mk., drei dritte Preise von 5000 Mk., ferner zehn Preise von je 2000 Mark, den jungen Künstlern Gelegenheit zu geben, sich an der Concurrenz zu betheiligen. Die Commission hat gestern Abend ihre Beratungen beendet.

Im Hinblick auf die beginnenden Landtagsverhandlungen ist es nützlich, sich die dermalige Zusammensetzung des Abgeordneten-Hauses zu vergegenwärtigen. Die conservative Partei zählt 109, das Centrum 96, die nationalliberale Fraction 84, die Freiconservativen 49, die Fortschrittspartei 37, die Polen 19 Mitglieder; 35 Abgeordnete, (darunter die Mitglieder der liberalen Vereinigung) gehören keinem Fraktionsverbande an. Diese Zusammensetzung ist, wie man sieht, wesentlich verschieden von den des gegenwärtigen Reichstags, namentlich nehmen die Conservativen eine ungleich bedeutendere Stellung ein und unter den Liberalen liegt der Schwerpunkt weit mehr bei den Nationalliberalen als im Reichstags. Conservative und Centrum bilden keine Majorität, was für das Kirchengesetz von Bedeutung ist; es müssen zur Bildung einer conservativ-liberalen Mehrheit mindestens noch die Polen oder die Freiconservativen hinzukommen.

Berlin, 30. Januar. Der heutige Schluß des Reichstags erfolgte in hergebrachter Weise, indessen vor einer möglichst kleinen Zahl von Mitgliedern. Es waren nur die in Berlin anwesenden, welche zugleich Mitglieder des preussischen Landtags sind. Präsident von Levetzow verabschiedete sich in seiner lebenswürdigen, die hergebrachten strengen Formen abhöflich durchbrechenden Weise, welche seine Geschäftsleitung immerhin zu einer eigenartigen gemacht und ihm auf allen Seiten des Hauses lebhaftes Sympathien gewonnen hat. Die Erklärung des Staatssecretärs v. Bötticher Namens des Bundesrathes worin sich letzterer bei Zustimmung zu dem vom Reichstags beschlossenen Etat vor Schaffung eines Präjudices verwahrt, kam nicht überraschend. Man wollte etwas derartiges wissen und erzählte sich, daß die preussische Regierung dem Bundesrath die von dem Staatssecretär v. Bötticher verlesene Erklärung heute Morgen unterbreitet und dabei vollständige Zustimmung gefunden hätte. Bei dem Scheiden hatten die Abgeordneten alle das sichere Gefühl, daß sie sich vor dem Herbst d. J. nicht wieder zur Fortsetzung der Arbeiten zusammenfinden werden.

Oesterreich-Ungarn.
Wien, 28. Januar. In der österreichischen Delegation brachte Kalnoki eine Vorlage ein, betr. ein außerordentliches Heereserforderniß von acht Millionen Gulden zur Durchführung der militärischen Maßnahmen behufs Unterdrückung der im Süden der Monarchie und im Occupationsgebiet

des Schiffes stiegen rasselnd in die Höhe, die Kommandorufe des Kapitäns ertönten nun und die „Flecke“ begann erst langsam, dann immer schneller die von einer schwachen Brise leicht gekräuselten Wellen durchschneidend, dem Ausgange des Hafens zuzusteuern.

Gedankenvoll lehnte Ferron an der Brüstung des Schiffes, sein Blick schweifte noch einmal über die schöne, große Stadt mit ihrer prächtigen Kathedrale und ihren von Hunderten von Schiffen belebten Hafens, seine Augen grüßten noch einmal die grünen Hügel am Seine-Ufer, die er wohl zum letzten Mal sehen sollte und dann verschwanden allmählig die Häuserreihen und die Spitzen der Thürme, die Ufer traten immer weiter zurück, endlich verschwand auch die Kuppel des Leuchtturms, der am äußersten Ende der Molen stand und mit ihr der letzte Punkt von Frankreich, auf dem Ferrons Augen ruhen konnten.

In beflügeltem Lauf durchschritt die „Flecke“ die grünlichen Wellen des Ozeans, den Kurs nach Nordwesten gerichtet, dahin, wo das Land lag, in welchem Ferron sich eine neue Existenz, ein neues Heim gründen wollte.

Noch immer lehnte Ferron an der Schiffsbrüstung unbekümmert um den weißen Gischt, mit dem ihn die jetzt höher gehenden Wogen manchmal bespritzten, nur mit dem Gedanken

ausgebrochenen Bewegung. Die Vorlage wurde einem Ausschusse zugewiesen.

Lemberg, 28. Januar. Gestern bei mehreren Personen vorgenommene Hausdurchsuchungen lieferten zahlreiche Beweismittel für die Verbindung der hiesigen Socialisten mit den ausländischen Führern der Internationale. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen.

Frankreich.
Paris, 28. Januar. Die Aeußerungen des preussischen Ministers v. Puttkamer im Reichstage „über dunkle Wolken am politischen Himmel Europas“ rief hier große Veräufmung hervor.

Paris, 30. Januar. Das neue Cabinet ist wie folgt zusammengesetzt: Freycinet Conseilspräsident und Auswärtiges, Leon Say Finanzen, Ferry Unterrichts, Goblet Inneres, Humbert Justiz, Billot Krieg, Jaureguiberry Marine, Barroy öffentliche Arbeiten, Tirard Landwirtschaft, Cochery Post und Telegraphen. Says Uebernahme der Finanzen erfolgte erst nach den eindringlichen Vorstellungen der hohen Finanzwelt. Man erwartet dadurch einen längeren Bestand des Cabinets und die baldige Beseitigung der Finanzkrisis. Das neue Ministerium will die Revision fallen lassen und nur einzelne Reformen vornehmen. Gambetta wird die von seinem Ministerium geplanten Reformgesetze als Anträge in die Kammern einbringen. Marcere und Andrieux werden Volschafter, Courcel geht nicht nach Berlin, aber auch an St. Valliers Rückkehr dahin wird nicht gedacht. Chaney kehrt wahrscheinlich nach Petersburg zurück.

Großbritannien.
London, 27. Januar. Mehrere Morgenblätter melden aus Dublin: Die irische Regierung erhielt durch Spione Kenntniß von der Existenz einer weit verzweigten und gefährlichen Verschwörung in den Grafschaften Clate, Limerick und Cork. Dies erklärte die jüngst nach Irland gesandten Truppenverstärkungen.

Das 500 Mann starke Bataillon der Northumberland Fusiliere, sowie das 53 (Shorshire) Regiment, welches einschließlic der Offiziere 1100 Mann zählt, haben plötzlich Befehl zum sofortigen Abmarsch nach Irland erhalten. Es soll dort eine neue Verschwörung entdeckt worden sein.

Die in Säcken eingenähten Leichen zweier schon seit geraumer Zeit vermissten Gerichtsvollstrecker sind heute in einem See bei Lough Mask von Matrosen des in Galway stationirten englischen Kanonenbootes entdeckt worden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Unglücklichen erschossen worden sind.

Von nah und fern.

Verlust durch Scherz. Aus Litz wird der „Tgsp.“ erzählt: Kürzlich cassirte der Besitzer des Hartwagnergutes in der Neukirchener Pfarre

an seine Zukunft beschäftigt: welche Kämpfe, welche Entbehrungen würde ihm dieselbe wohl bringen? — — — (Fortsetzung folgt).

Die Heidelерche.

Eine Lerche sah ich schwingen
Sich zum blauen Himmelszelt,
Und in meinem Herzen klingen
Träume aus der Kinderwelt.

Und im Sommer hört ich girren
Sie ein innig Liebeslied,
Und durch meine Seele irren
Jugendklänge — doch ihr flieht!

Rauhe Herbststürme wehen,
Leiser tönt der Lerche Klag',
Ungeklärt und ungeteilt
Zittern Herzensklagen nach.

Lerche sucht nach Diebstelsamen
Und die Heide ist verschneit —
Meinem bangen Herzen kamen
Wehmuth schwer und Traurigkeit.

Denn die Lerche schwingt sich wieder,
Wenn der junge Frühling naht —
Doch verstummt sind meine Lieder,
Alt mein Herz — es ist zu spät. F.

bei einem Viehhändler in Wels für ein paar verkaufte Ochsen einen größeren Geldbetrag ein, und in etwas angeheitertem Zustande zu Hause angelangt, breitete er das Geld behufs Nachzählens in der Stube auf den Tisch aus. Da sich sein verzogenes Söhnlein darauf capricirte, einige von diesen „Bildern“ zum Spielen zu bekommen, und der gutmüthige Vater sich nicht anders zu helfen wußte drohte er scherzweise, die Brieftasche dem „Bau-Bau“ zu schenken, und da der trotzig Junge nun gar zu weinen anfang, so ging der Bauer zum Fenster, öffnete ahnungslos dasselbe und hielt die gefüllte Brieftasche mit den Worten: „Bau-Bau, da hast du's,“ in die stockfinstere Nacht hinaus. Zum nicht geringen Schrecken aber wurde ihm die Brieftasche, wenn auch nicht von dem gerufenen „Bau-Bau“, so doch muthmaßlich von einem zufällig in die Nähe gekommenen, vielleicht eine Nachtherberge suchenden Handwerksburschen, welcher den ganzen Vorgang in der Stube durchs Fenster mit angesehen haben mochte, mit den Worten „Danke schön“ entrisßen, und als der verblüffte Bauer von seinem ersten Schrecken einigermaßen sich erholte und vor dem Hause herumsuchte, war von der Brieftasche und dem „Bau-Bau“ nirgends eine Spur mehr zu entdecken.

Sydney, 29. December. Mr. Muir, ein Regierungsagent an Bord des Arbeiteranwerbungs-Schoners „Isabella“, Mr. Hampshire, der Steuerraam, und zwei Halbeingeborne sind von den Eingebornen der Santo-Inseln in verrätherischer Weise ermordet worden. Während Mr. Muir sich mit den Eingeborenen unterhielt, erhob einer der Letzteren seine Keule, um ihn zu erschlagen. Er parirte indeß den Schlag und schoß seinen Angreifer nieder. Die Europäer wurden hierauf von den Eingeborenen angegriffen und alle getödtet, mit Ausnahme von zwei Männern, welchen es gelang, die Flucht zu ergreifen.

Schrecklicher Unglücksfall. Aus Braunschweig, 28. Januar wird der „Magd. Z.“ gemeldet: Personen aus dem benachbarten B. erzählten folgenden schrecklichen Unglücksfall. Eine Familie suchte sich dadurch Verdienst zu verschaffen, daß sie Eis aufhieb und in Stücken ans Ufer schaffte, von wo aus es dann hierher gefahren wurde. Nun sollen den Aeltern — mehr aus Lust als wegen des Erwerbens die drei im Alter von 8 — 13 Jahren stehenden Kinder eine Weile mit geholfen haben und eingebrochen sein, und zwar in der Weise, daß erst ein Kind gesunken ist und daß dann die beiden andern, um das erste zu retten, ebenfalls ins Wasser gerathen sind. Alle drei Kinder sollen als Leichen aus dem Wasser gezogen sein.

Einer amtlichen Anzeige zufolge sind in Erfurt im vorigen Jahre 528 Personen an Scharlach und 240 an Diphtheritis erkrankt. Es erlagen 116 an ersterem (also 22 pCt.) und an der Diphtheritis 29 Personen, mit hin 12 pCt.

Mannigfaltiges.

Wie das Volk spricht. „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht,“ sagte der Rentier. Da war er erst um 12 Uhr aufgestanden.

„Bezwinde Dein Herz,“ sagte der Bantier. Da gab er trotz seines Mitleidens nichts für die Armen.

„Dem habe ich eins verlegt,“ sagte der Verschwender. Da hatte er seine Uhr zu dem Bervalter des Leihhauses getragen.

„Es fällt kein Meister vom Himmel,“ sagte der betrunkene Schuster Spizke. Da fiel er einstuweilen vom Stuhl.

„Fremde Verdienste soll man zu schätzen wissen,“ sagte der Hausknecht. Da hatte er den Kellnern ihre Ersparnisse gestohlen.

„Das nennt man pünktlichen Gehorjam,“ sagte der Oberst. Da wurde ihm ein Sohn gerade in dem Augenblicke geboren, als die Schildwache „raus!“ rief.

Im Dresdener Dpernhaus. Fremder: „Können Sie mir vielleicht sagen, wer dort der Herr in der ersten Rangloge ist — der Große, Stattliche mit den vielen Orden?“ — Dresdener: „Ja, kennen thun thu' ich diesen Herrn alleneile eben freilich leider gerade nich, aber er hat ein sehr ähnliches Gesicht.“

